

Nur den ortsunkundigen fremden Besucher mag's auf einem nächtlichen St.-Pauli-Bummel in die Wohlwillstraße verschlagen. Denn einladend wirken die öden Fronten der fünfgeschossigen Mietskasernen nicht gerade, und der aus Kellerkneipen in die Straße dringende Lärm kann auswärtige Spaziergänger kaum zum Eintritt animieren. Den Blick aber, der wie aus Versehen die hohen Häuserwände hinaufgleitet, vermögen die billig und phantasielos nach gründerzeitlichem Strickmuster mit schmalen Gesimsen und flachem Zierrat beklebten historistischen Fassaden nur einen Augenblick lang zu fesseln - dann wendet sich der Gast mit Grausen: „Hamburg ist ...“ - die Hamburg-Werbung verfängt hier nicht.

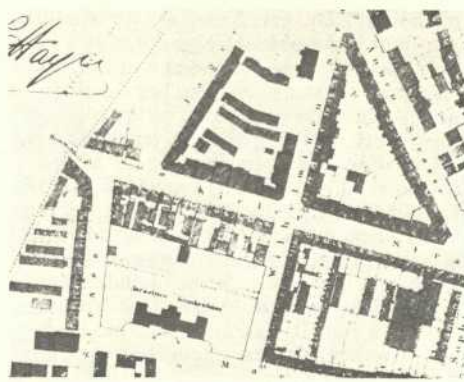
Selbst alternative Reize lassen sich dieser Ecke kaum abgewinnen - auch nicht bei Tag. Der unter dem Mantel der Nacht drohend wirkende schwarze Koloß entpuppt sich bei Licht besehen als trister Backsteinrohbau, fremd und befremdend zwischen die angrenzenden Putzbauten geschoben. Wandvorlagen und die unter einem kleinen Zwerchgiebel abgesetzten Treppenhäuser gliedern die Backsteinfront des Wohngebäudes in einem strengen vertikalen Rhythmus. Assoziationen an die neugotische Backsteinarchitektur der Hamburger Speicherstadt stellen sich ein. Und bei genauerem Hinsehen läßt sich unter der dunkelgrauen Schmutzschicht auch die ornamentale Wirkung leicht variiertes Mauerwerk und unterschiedlich getönter Ziegelsteine wiederentdecken.

Über den beiden nach der Jahrhundertwende mit flachen Jugendstilornamenten geschmückten Hofeinfahrten grüßen Schriftfelder den Näher tretenden: „Jägerpassage“. Dennoch kostet es schon etwas Überwindung, durch einen der dunklen Torwege über den von überfüllten Müllcontainern wieder ausgespuckten Unrat hinweg den Zutritt auf den schmalen gepflasterten Hinterhof zu wagen. Wie aus einer Schlucht steigen rechts und links die quer zur Straße angelegten Hinterwohnhäuser empor, fünfgeschossig wie die Vordergebäude, aber karger, ja ärmlich in ihrer äußeren Erscheinung. Die von Norden nach Süden eng hintereinander gestaffelten, besonungstechnisch ungünstig orientierten Häuserzeilen rufen die wohnungsreformerische Faustregel vom Arzt, der dorthin kommen muß, wo die Sonne nicht mehr hinkam, in Erinnerung.

Von der Entstehung schlechter Adressen mit wohlklingendem Namen

Von dem Glanz der gegen Wind und Regen geschützten, lichtdurchfluteten Einkaufspassagen, wie sie Hamburgs Innenstadt heute durchziehen, und von der Faszination die der im 19. Jahrhundert aufkommende Bautyp der glasgedeckten Verbindungsgänge zwischen den Straßenräumen ausstrahlt(e), ist in der Jägerpassage nichts zu spüren: und die in der Hansestadt für die im rechten Winkel zur Straßenfront angelegten Hinterhäuser gebräuchliche Bezeichnung 'Terrasse', die das zweite Hamburger Baupolizeigesetz von 1882 neben der Bezeichnung 'Passage' für Wohngebäude an Innenhöfen anführte - „um einer Sache von geringem Ansehen einen, wenn auch unpassenden, so doch wohlklingenden Namen zu geben“¹ -, könnte auswärtige Besucher eher darüber hinwegtäuschen, daß hinter den an das Vorbild europäischer Metroplän erinnernden Bezeichnungen 'Terrassen' (vgl. engl. 'Terraced Houses', 'Terraces') und 'Passagen' (vgl. frz. 'Passage ouvert/couvert') sich in der Hansestadt in der Regel die 'schlechten Adressen' der Wohnquartiere der Unterschichten verbergen.

Tatsächlich vermitteln die Massenwohnanlagen in den Hinterhöfen der Stadterweiterungsgebiete der 2. Hälfte des 19. Jahrhun-



Jägerpassage und Umgebung, 1859



1978

Hudtwalcker

Sendschreiben an einen auswärtigen Freund über den bevorstehenden Abbruch der Jägerpassage

derts heute noch historisch und räumlich als 'Zwischenring' von dem zur City umgestalteten Kern der vorindustriellen Alt- und Neustadt innerhalb des Wallrings und den Backsteingroßsiedlungen der Schumacher-Ära aus der Zwischenkriegszeit, die sich wie ein „Gürtel um Hamburgs alten Leib“ (Schumacher) spannen². Hinter teilweise mit einfachen Schmuckmotiven aufgewerteten Torwegen finden sich ringsum Alster und Innenstadt allenthalben die kammartig zur Straße angeordneten, überwiegend dreigeschossigen Hinterhauszeilen, die bis heute ein hamburgtypisches Strukturmerkmal gründerzeitlicher Stadterweiterungsgebiete darstellen. Wenn der Terrassengürtel zwischen St. Pauli-Nord, Eppendorf, Winterhude, Barmbek, St. Georg, Borgfelde und Hammerbrook mittlerweile stark ausgedünnt erscheint, dann nicht nur aufgrund der Kriegsfolgen, denen etwa im Arbeitervorort Barmbek das 'Musikerviertel' im Bereich Schumannstraße und Beethovenstraße zum Opfer fiel, oder als Ergebnis großangelegter Sanierungs- und Entdeckungsprojekte der letzten Jahre, sondern auch weil eine von gleichermaßen interessierter wie mächtiger Seite bestimmte Baugesetzgebung schon früh Hinterwohnhöfe für ausgewählte Villen- und Landhausgebiete wie Harvesthude-Rotherbaum „zum Schutz unserer Villen und Gärten“ untersagte.

Wie die ärmere Menschengattung in Hamburg wohnte und wie sie wohnen sollte und wie darüber und damit spekuliert wurde

Hauptkennzeichen der Bebauungs- und Grundstücksstruktur der streifenförmig mit Terrassen hinterbauten Straßenrandbebauung in den Arbeiterwohnquartieren des Industriezeitalters prägten jedoch bereits die Wohnviertel der Stadtarmut im vorindustriellen Hamburg³. Wohnunterkünfte städtischer Unterschichten waren häufig in Hintergebäuden untergebracht, sei es in den langen schmalen Hofflügeln, die den Speicherbau am Kanal (Fleet) mit dem Hauptgebäude an der Straße beim alt-hamburgischen Kaufmannshaus verbanden⁴ oder sei es in den Kleinwohnungsreihenhäusern, die in der Blütezeit der Hansestadt unter dem Verdichtungsdruck des Wirtschafts- und Bevölkerungswachstums im 16. und 17. Jahrhundert zunehmend auf den tiefen, rückwärtigen Gartengrundstücken entstanden: „Diese Häuser auf den Höfen - Buden genannt - sind anfangs eingeschossig, werden jedoch bald zweigeschossig errichtet ... Die Buden schaffen für die ständig zunehmende Zahl der Besitzlosen weitere Wohngelegenheit“⁵. Im 'Gängeviertel' der im 17. Jahrhundert angelegten Neustadt konzentrierten sich in engen Gassen und Höfen die „niedrigsten Volks-Classen und ärmere Menschengattung“

rechts: Kramer Amtswohnungen

unten: "Der Becker-Breiten-Gang zu dem Kamp hinaus, grade nach dem Dragonerstell hin. Er ist eine der besten Queer-Strassen in diesem Theil der Stadt" - aus: Heß, Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben, 2. Aufl., 1. Teil, Hbg., 1910

